

Von Tigermilch und Hyänen

Kultur Sprichwörter sind in jeder Gemeinschaft Ausdruck einer grösseren Geschichte. Sie tragen einen innigen Kern Weisheit in sich. Ausserdem bringen Sprichwörter gängige Vorstellungen zum Ausdruck, die den Bewohnern eines Landes eigen sind. Befasst man sich mit den sprachlichen Eigenheiten einer fremden Kultur, kann dies einen Beitrag zum gegenseitigen Verständnis leisten. Deshalb veröffentlicht das Medienprojekt #refujournalists in loser Folge einige Kostproben von Sprichwörtern, die die Projektteilnehmer zusammengetragen haben.

«Drehe einen Topf um, das Mädchen wird immer noch so sein wie die Mutter.» Dieses Sprichwort aus Syrien gleicht der deutschen Redewendung «Wie der Vater, so der Sohn» und man könnte daran anlehnen: «Wie die Mutter, so die Tochter».

Tierisches Personal ist regional verschieden

«Wenn der Löwe nicht da ist, tanzen die Hyänen.» Dieser Sprichwort findet seine deutsche Entsprechung im Sprichwort «Ist die Katz' aus dem Haus, tanzt die Maus». Die Bedeutung der Redensarten ist die gleiche, das tierische Personal ist regional verschieden. Auch wenn sich die deutsche Sprache anderer Bilder bedient, ist das folgende syrische Sprichwort einfach zu verstehen, gerade auch weil die Tiere so vertraut sind: «Ein goldener Sattel macht einen Esel noch nicht zum Pferd.»

Schwieriger zu deuten sind Sprichwörter, die von Tieren handeln, deren Verhalten weniger bekannt ist, wie in den folgenden Wendungen aus Bangladesch: «Eine Ratte macht ein Loch und die Schlange besetzt es.» «Wenn du Geld hast, bekommst du sogar ein Glas Tigermilch.» Während das Erstgenannte aufzeigen soll, wie Maloche von der Raffinesse ausgestochen wird, zeigt Zweites auf, wie auch in fernen Ländern scheinbar alles möglich ist, solange man über Geld verfügt. (amr)

Über das Medienprojekt

#refujournalists ist ein Medienprojekt, bei dem geflüchtete Menschen Beiträge für ihre Lokalzeitung schreiben. So wird nicht nur über sie, sondern durch sie selbst berichtet. Ziel ist es, den Menschen aus Syrien, Bangladesch oder Eritrea eine eigene Stimme in der Öffentlichkeit zu geben. Zudem erhalten die Zeitungsleser in Rheintal, der Region Werdenberg und dem Fürstentum Liechtenstein einen anderen

Blick auf das aktuelle Thema Flucht.



Das Projekt wurde von der Fachstelle Integration St. Galler Rheintal sowie der Stiftung Min-tegra angestossen. Beide Fachstellen zeichnen für den Inhalt verantwortlich. Ergänzende Inhalte und einen Newsletter gibt es auf www.refujournalists.ch.

Coaching

Angelika Müller-Ruess, Christopher Eggenberger. Übersetzungen: Hande Sezen.

«Deshalb gebe ich dir die Chance»

Region Viele Flüchtlinge fühlen sich ausgegrenzt. Dabei wäre ein respektvolles Miteinander möglich, wie eine Geschichte aus dem Rheintaler Alltag zeigt.

Manal Salhia aus Syrien, Berneck

Ich bin eine arabische Frau aus Syrien. In der Schweiz habe ich persönlich keinen Rassismus erlebt. Ich habe mich nie als Ausländerin gefühlt, sondern immer als Mensch.

Ich engagiere mich in einem Verein von Kulturschaffenden und in der Mediengruppe #refujournalists. Ausserdem bin ich Mitglied im Filmverein Cineclub St. Gallen. Ich fühle mich ganz ähnlich wie andere Mitglieder. Ich behandle sowohl meine Rechte als auch meine Pflichten mit viel Respekt. Meine Ansichten kann ich in Freiheit ausdrücken und diskutieren. Sollte ich etwas Negatives erleben, wie Anfeindungen oder Diskriminierung, dann weiss ich, dass ich das Recht habe, mich zu wehren.

Ich absolviere inzwischen ein Praktikum beim Frauenarchiv Ostschweiz. Wir sammeln und archivieren Dokumente und Materialien zu Frauenleben und Geschlechterbeziehungen in der Ostschweiz und wir organisieren Ausstellungen. Ich schätze es, dass wir in einer familiären Atmosphäre arbeiten, obwohl die Hälfte der Frauen Ausländerinnen sind. Sie kommen aus Italien, aus der Türkei, aus Deutschland und Syrien.

Bürokratie trifft schwerer

Nur wenn ich Arbeit suche, habe ich ein Problem, aber nicht mit Rassismus, sondern wegen meiner Biografie: Meiner Ansicht nach leidet die Schweiz, wie viele andere Länder auch, an Bürokratie.



Während ihr Heimatland in den Wirren des Krieges steckt, versuchen viele Menschen aus Syrien, sich eine neue Existenz aufzubauen. Die Unterstützung durch mutige Schweizer – etwa bei der Wohnungssuche – erhöht die Chancen der Geflüchteten. Bild: Gaby Frei-Spirig

Es gibt viele Probleme, weil viele Papiere, also so viele Ausweise und Belege, benötigt werden. Wer aber in der Schweiz eine Ausbildung abgeschlossen hat, der hat eine viel grössere Chance, eine Arbeit zu finden.

Im Gegensatz dazu hatte ich es leicht, als ich eine Wohnung mieten wollte, denn die Leute waren sehr hilfsbereit. Mein jetziger Vermieter sagte damals zu mir: «Ich weiss, dass es schwierig ist, ohne Arbeit eine Wohnung zu

mieten. Und ich glaube, dass es für Schweizer einfacher ist, eine Wohnung zu finden. Deshalb gebe ich dir diese Chance, um dir zu helfen.» Das war so lieb und verständnisvoll von ihm.

Chancen für jene mit Nachteil

Meine Tochter hat in Syrien studiert. Wegen des Krieges konnte sie ihr Studium nicht beenden. In der Schweiz hat sie jetzt eine Lehrstelle als Detailhandlungsange-

stellte gefunden. Die Inhaberin der Boutique, wo meine Tochter jetzt arbeitet, hat viele Bewerbungen erhalten, auch von Schweizerinnen. Dennoch hat sie meine Tochter ausgewählt. Sie sagte allerdings: «Du musst Schweizerdeutsch beherrschen, und ich helfe dir dabei. Ich werde immer Schweizerdeutsch sprechen, damit du es üben kannst. Ich weiss, es braucht Zeit. Und wenn du mich nicht verstehst, dann fragst du. Kein Problem.»

Sie unterstützt meine Tochter, deshalb konnte sie erfolgreich eine Lehre beginnen.

Erfolg für alle Beteiligten

Es ist mir wichtig, dass den Schweizern bewusst wird, dass Menschen aus dem Ausland mit viel Begeisterung und Ernsthaftigkeit ein neues Leben aufbauen wollen. Wir brauchen nur Chancen und wir werden uns der Schweiz erkenntlich zeigen.

Keiner verlässt die Heimat aus Langeweile

Region Jeder redet über mögliche materielle, bürokratische oder politische Lösungen für die Flüchtlingskrise. Özcan Tümen aus Au redet über seine Gefühle.

In meinem Herkunftsland, der Türkei, sind weder «Auswandern» noch «Einwandern» Fremdwörter. Sie gehören zu unserer Geschichte und sind aufgrund der aktuellen Probleme allgegenwärtig. In meiner Heimat handeln die am meisten geschätzten Geschichten und Lieder von der Ferne und der Flucht. Die meisten dieser Geschichten habe ich gelesen, die Lieder gehört. Und jetzt gleicht sich mein eigenes Leben diesen Geschichten und Liedern an. Das ist ein merkwürdiges Gefühl.

Mit vielen Gefühlen sich selbst überlassen

Als Flüchtling versuche ich gerade, mein Leben wiederaufzubauen, in einem unbekanntem Land, wo die Menschen eine fremde Sprache sprechen. Jeder scheint zu wissen, wer du bist, aber du kennst niemanden. Auf der Strasse, im ÖV oder in den Einkaufsläden ist man den Blicken ausgesetzt. Manche voller Abscheu, Wut oder Mitleid. Sie sind spürbar und offensichtlich.

Als Familie machten wir prägende Erlebnisse durch. Im ersten Flüchtlingsheim konnte unser kleiner Sohn vier Tage



Auch ein verborgenes Problem wird sich einmal offenbaren – und nimmt so zum Beispiel die Gestalt von Äpfeln an. Bild: Floris van Dyck

lang nicht auf die Toilette und wurde dadurch krank. Verzweiflung ist das Schlimmste. Das erlebte ich mehrmals. Es ist, als würde man ein Lebewesen aus seinem eigenen Lebensraum herausreissen.

Spüren, wie unerwünscht man ist

Ich versuche ehrlich, mich zu integrieren. Aber wie, wenn du einem Mitarbeiter mit kollegialer Absicht auf die Schulter klopfst und dieser kräftig deine Hand schlägt? Was soll ich zu der Person sagen, die vor meinen Augen in den Pausenraum läuft, extra um die dort liegenden Äpfel wegzubringen? In meinem Leben habe ich – abgesehen von den Aprikosen aus dem Nachbargarten, die ich wegen kindlicher Naivität pflückte – noch nie etwas gestohlen. Und ich hätte nie gedacht, dass man mich dessen bezichtigen könnte.

Färben solche Vorurteile nun schon auf meine eigenen Kinder ab? Das neue Leben scheint bei ihnen ein gegensätzliches Bild zu hinterlassen: Monatlang brachte ich mein Kind in die Schule. Jedes Mal vor der Schule hörte es auf, türkisch zu sprechen und

entfernte sich in Windeseile von mir.

Die Geflüchteten tragen nicht die Schuld

Das, was wir erlebten, erlebten wir nicht als einzige. Tausende von Menschen erlebten das Gleiche, wenn nicht sogar Schlimmeres. Kein Mensch verlässt seine Heimat aus Langeweile, das ist doch selbstverständlich. Natürlich würden wir gern in unserer Heimat leben. Leider liessen die gesellschaftlichen Strukturen und die Politik dies nicht zu.

Wir sind das Ergebnis mächtiger Länder in Europa und Amerika, deren wirtschaftliche und politische Vorteile uns hierher geführt haben. Die öffentliche Meinung führt zu Vorurteilen gegenüber den Flüchtlingen in der Bevölkerung und zu Feindseligkeit. Wenn die Europäer ihre Aussenpolitik hinterfragen würden, eine aktive Haltung einnehmen würden, wären wir weder Flüchtlinge noch hätte Europa so grosse Schwierigkeiten. Jeder würde in seiner Heimat leben, glücklich, sicher und der Zukunft positiv entgegenschauend.

Özcan Tümen aus der Türkei, Au